

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 13 (1937-1938)
Heft: 7

Artikel: Möbel, wie sie nicht sein sollen : ein Gespräch zwischen einer Braut und einem Architekten
Autor: Leuthard, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Möbel, wie sie nicht sein sollen

*Ein Gespräch zwischen einer Braut
und einem Architekten*

Von J. Leuthard, Zürich

Der Architekt: Sie wollen also in drei Monaten heiraten und müssen sich nun mit der Anschaffung einer Aussteuer befassen?

Die Braut: So ist es. Aber ich sage Ihnen, es ist eine schreckliche Sache, bis man glücklich eine Aussteuer beisammen hat. Erstens scheinen es die Vertreter von Möbelfirmen usw. förmlich zu riechen, wenn sich jemand verlobt. Ich bin tatsächlich schon ganz wirr im Kopfe, denn jeder dieser Vertreter hebt natürlich die Vorzüge seiner Firma hervor. Der eine empfiehlt Stilmöbel, natürlich mit Schnitzereien, der andere schwört auf Stahlrohrmöbel usw. Und ich verstehe doch gar nichts von Möbeln, kann also nicht beurteilen, auf was es bei den Möbeln ankommt, und da habe ich gedacht, ich komme jetzt einmal zu Ihnen. Vielleicht können Sie mir helfen.

Der Architekt: Aber natürlich gerne, ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung.

Die Braut: Sie können sich sicher denken, dass ich vor vielen Schaufenstern von Möbelgeschäften gestanden bin und da ist mir aufgefallen, dass die meisten Möbel poliert sind.

Der Architekt: «Hochglanzpoliert.»

Die Braut: Ja, hochglanzpoliert, aber mir gefällt das gar nicht. Es sieht so protzig aus. Ich glaube auch, dass solche Möbel im Gebrauch nicht vorteilhaft sind,

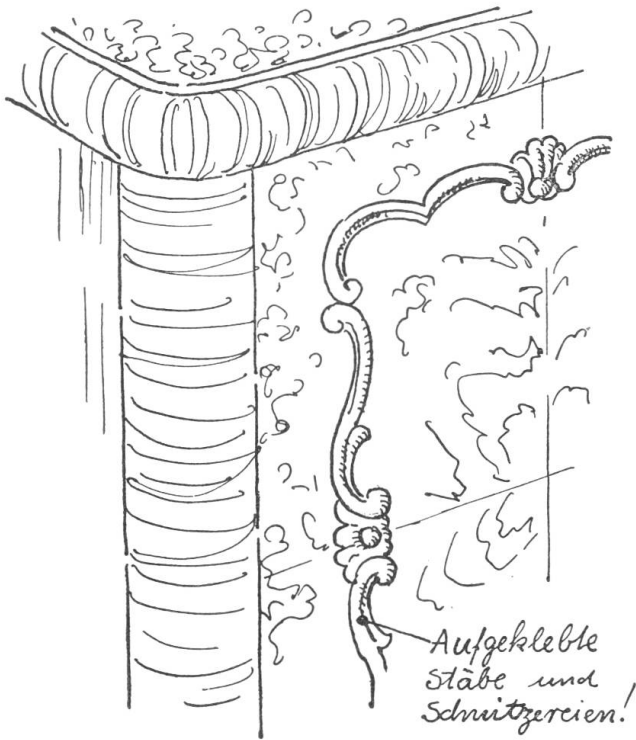
man muss doch aufpassen, dass man keine Flecken macht und das ist doch langweilig, nicht?

Der Architekt: Sicher muss man bei solchen Möbeln sehr aufpassen.

Die Braut: Dann ist mir auch aufgefallen, dass die meisten dieser Möbel so schrecklich bauchig sind. In den Katalogen steht immer «wundervoll geschweift», oder wenn die Möbel diese Wulste nicht haben, dann sind es einfach Kisten, scharfkantig und ganz gerade. Ja gibt es denn wirklich keine Möbel, die weder das eine noch das andere sind, sondern ganz einfach schöne Möbel?

Der Architekt: Oh, Sie wissen ja, über den Geschmack lässt sich bekanntlich streiten und viele Leute finden eben bauchige und wulstige Möbel schön und «vornehm», andere verachten wieder alles, was nicht streng gerade und eckig ist, aber sowohl das eine wie das andere ist Modeströmungen unterworfen, währenddem ein wirklich schönes und zweckmässiges Möbel nicht der Ausdruck einer Modetorheit sein soll, wie auch wahre Vornehmheit nicht prunkt. Also wäre der Grundsatz für wirklich schöne Möbel, erstens absolute Zweckmässigkeit, zweitens Verwendung echten Materials und nicht irgendeines billigen Ersatzes, der lediglich etwas «vorstellen» soll, und drittens eine Form, die konstruktiv einwandfrei gelöst werden kann und nichts mit modern oder unmodern zu tun hat.

Sie sagten z. B. vorhin auch etwas von Schnitzereien und scheinen nicht sehr davon überzeugt zu sein. Hier muss man natürlich unterscheiden können. Man darf Schnitzereien an Möbeln nicht ohne weiteres verneinen, denn Schnitzereien waren stets der Ausdruck höchster Handwerkskunst und sie haben auch in unserer heutigen Zeit Berechtigung, um die Grundform eines Möbels zu bereichern. Nur dürfen diese eben nicht, wie dies leider heute beinahe ausschliesslich der Fall ist, aufgeleimt werden — sehen Sie so



Zudem werden solche «Schnitzereien» natürlich meistens nicht von Hand gearbeitet, sondern mit der Maschine gestochen, also sozusagen am laufenden Band nach früheren Arten von Schnitzereien kopiert und haben natürlich gar keinen künstlerischen Wert. Es ist also prinzipiell von Schnitzereien zu sagen, dass sie immer aus dem Werkstoff selbst herausgearbeitet werden müssen und auf keinen Fall aufgeleimt werden dürfen, wenn sie Berechtigung haben sollen. Es ist geradezu sinnwidrig, solche aufgeleimten, von der Maschine gestochenen «Schnitzereien» noch als solche anzusprechen, die kunsthandwerkliche Arbeit lediglich vortäuschen.

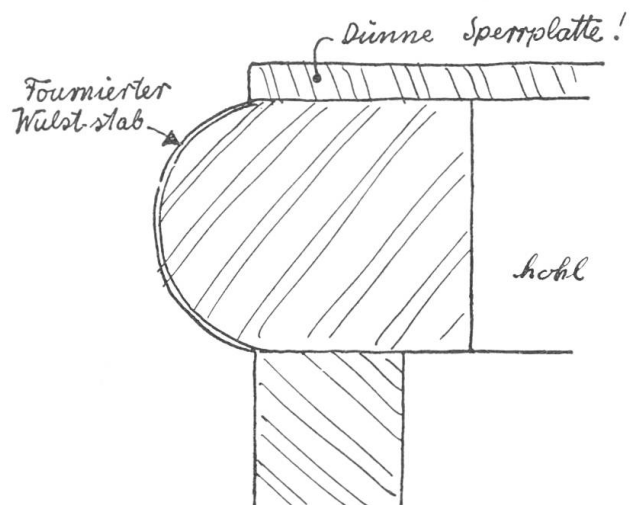
Die Braut: Ach, ich bin froh, dass ich das jetzt weiss.

Der Architekt: Ich würde Ihnen z. B. auch nicht anraten, Möbel mit Bauungen und Wulsten zu kaufen, mit Formen, die aus allen Stilarten entlehnt wurden und dann als «moderne Stilmöbel» mit den unmöglichsten und unlogischsten Linienführungen dem kaufenden Publikum angepriesen werden. Die

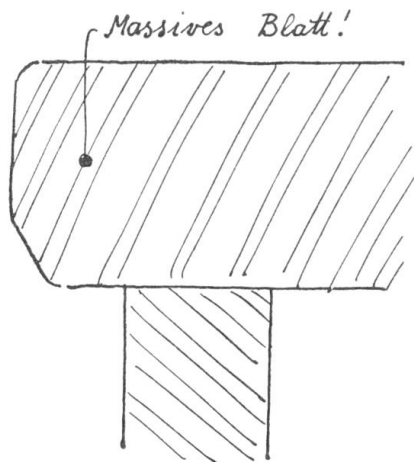
Erfahrung hat uns Architekten auch gelehrt, dass hochglanzpolierte Möbel sich ebenfalls nicht bewähren. Diese geschweiften, gebauchten und hochglanzpolierten Möbel werden wohl von vielen Leuten als «vornehm» angesehen und stehen ihnen in die Augen, aber nach kurzer Zeit schon bereuen sie es, solche Möbel gekauft zu haben, weil sie erstens im Gebrauch nicht praktisch sind wegen der Politur, mit ihren ausladenden Formen in einer kleinen Mietwohnung viel zu viel Platz beanspruchen und zudem ja doch nur eine unechte Vornehmheit vortäuschen, so dass —

Die Braut: Entschuldigen Sie, dieses Wort «vortäuschen» scheint mir überhaupt eine wichtige Rolle im Möbelhandel zu spielen. Sie haben es schon zweimal gebraucht. Sind z. B. bei diesen gerundeten und geschweiften Möbeln die entsprechenden Partien auch richtig massiv? Mit den Preisen lässt sich dies doch kaum vereinbaren.

Der Architekt: Nein, diese Partien werden in ihrer Dicke, wie Sie sehr richtig vermuten, eben auch nur «vorgetäuscht». In Wirklichkeit wurde nur dünnes Sperrholz verwendet mit aufgeleimten und meistens querfournierten Wulsten, sehen Sie so

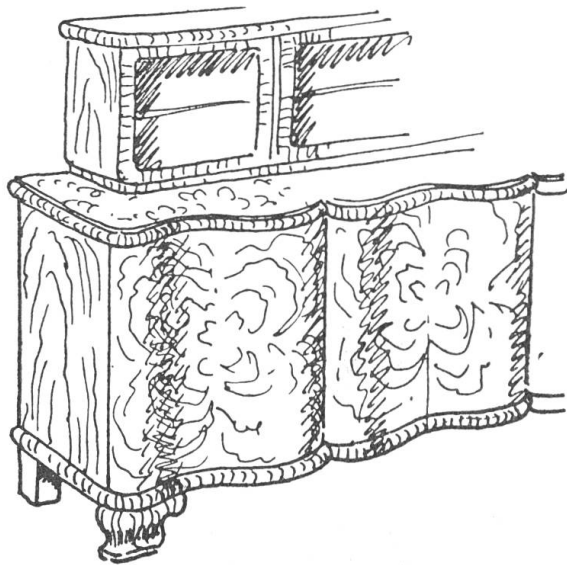


und hier eine der konstruktiv richtigen Lösungen.



Die Braut: So etwas Ähnliches habe ich mir gedacht. Jetzt sagen Sie mir bitte auch warum haben denn die meisten dieser Möbel zweierlei Füße?

Der Architekt: Sie meinen so wie hier

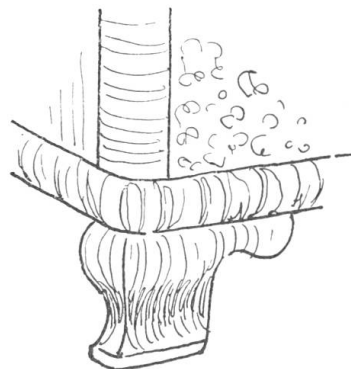


dass die vorderen Füße geschweift und die hinteren gerade sind?

Die Braut: Ja, das ist mir nämlich auch aufgefallen.

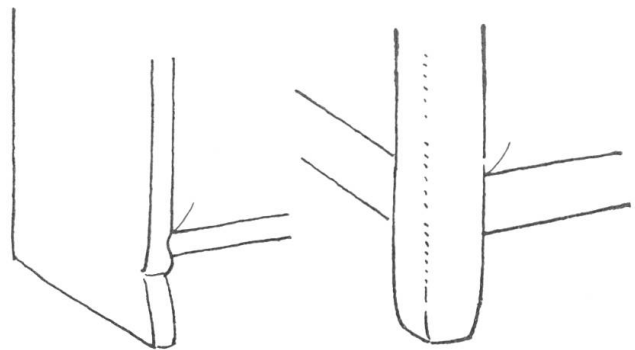
Der Architekt: Nun, es ist eben billiger. Bei dieser Gelegenheit möchte ich Sie aber auf etwas Wichtigeres aufmerk-

sam machen, dass nämlich alle diese Möbel angesetzte Füße haben, wie sie es hier gezeichnet sehen.



Die Braut: Ja, das stimmt, ich erinnere mich daran. Ist da auch wieder etwas vorgetäuscht.

Der Architekt: Nicht vorgetäuscht, aber konstruktiv nicht richtig. Bei einem guten Möbel soll der Körper desselben zum mindesten auf einer einwandfrei konstruierten Sockelpartie ruhen oder sonst sollen die Füße aus dem Körper des Möbels herauskonstruiert sein, z. B. so



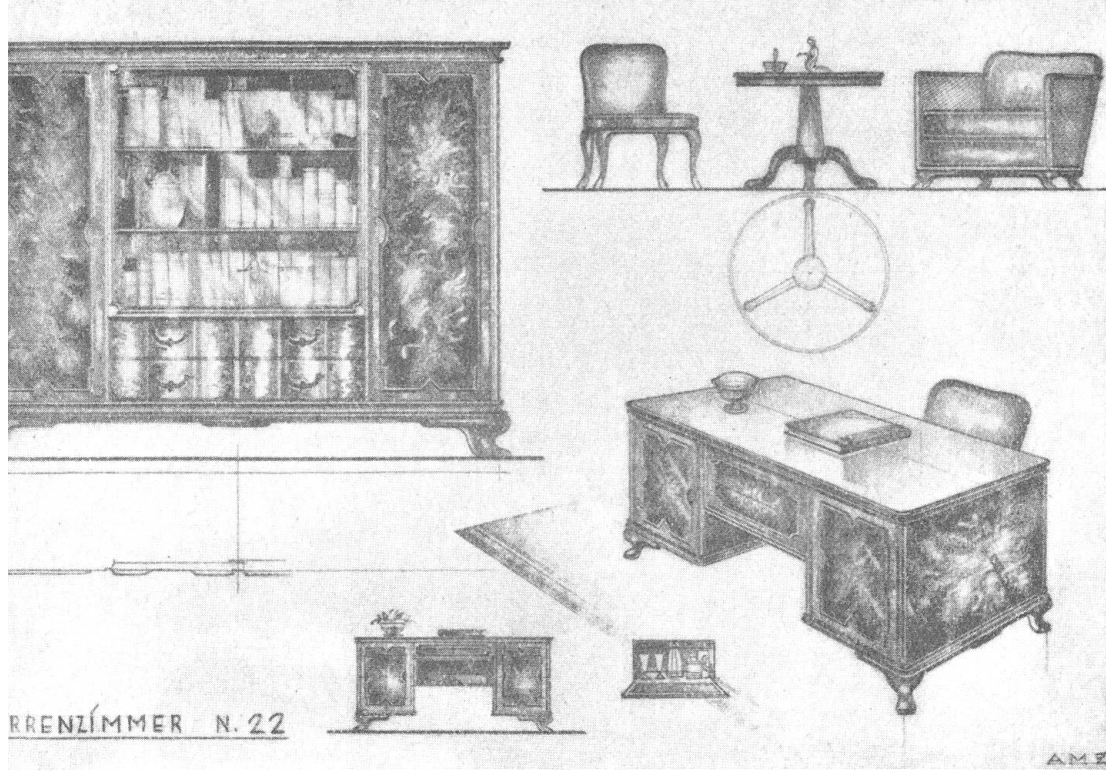
und vor allem dürfen sie nicht furniert sein, sondern massiv.

Die Braut: Warum?

Der Architekt: Weil durch die Abnutzung und vor allem durch das Schwinden und Schwellen des Bindeholzes das Furnier bei den Kanten losblättert.

Die Braut: Dann sind also furnierte Möbel nicht solid?

Der Architekt: O doch! Nur soll ein furniertes Möbel eben massive Kanten



Entwurf eines
Herrenzimmers aus
dem Vorlagewerk
„Das Schweizer-
möbel“

(Typische Effekt-
hascherei durch
wildgemaserte Four-
niere, aufgeleimte
Stäbe, gerundete
Schubladen und an-
gesetzte und ge-
schweifte Füße - im
Gebrauch nicht
zweckmässig).

aufweisen, d. h. überall dort, wo es dem Gebrauch und der Abnützung stark ausgesetzt ist, soll Massivholz verwendet werden, dann ist es genau so dauerhaft wie ein massives Möbel, wie es sich bei einem guten handwerklichen Möbel ohne weiteres versteht.

Die Braut: Dann würden Sie mir

also empfehlen, Möbel nach Entwürfen auf handwerksmässige Art anfertigen zu lassen?

Der Architekt: Allerdings und zwar deshalb, weil Ihnen, wie ich merke, Möbel in der landläufigen Geschmacksrichtung nicht gefallen, d. h. Sie haben keine Freude an Massenware und deshalb wer-

Schreibtisch aus massivem Nussbaumholz (Entwurf und Ausführung: Beratungsstelle von „Raum und Handwerk“ Zürich.



den Sie am besten tun, sich Entwürfe vorlegen und nach diesen in einem guten handwerklichen Betrieb Ihre Möbel anfertigen zu lassen.

Die Braut: Sind denn aber handwerkliche Möbel nicht sehr teuer?

Der Architekt: Das ist ein relativer Begriff. Es ist Ihnen doch sicher schon aufgefallen, dass in den Tageszeitungen, in Prospekten und Flugschriften Möbel und ganze Einrichtungen zu geradezu unwahrscheinlich billigen Preisen angeboten werden, so dass man sich bei einigem Überlegen sagen muss, dass es unmöglich ist, für solche Preise auch einwandfreie Ware zu erhalten. Vielleicht ist es Ihnen aber bei diesen billigen Angeboten weiter nicht aufgefallen, dass immer von Nussbaumton, von Fronten in Nussbaum, oder Hartholz maseriert, Edelhartholz usw. usw. geschrieben wird, nie aber «echt Nussbaumholz». Da sitzt der Haken. Denn alle diese billigen Möbel sind aus Erle, Buche oder noch billigeren Hölzern hergestellt mit Sperrholzplatten, dort wo sie nicht hingehören usw. usw., eventuell dann eben «Fronten in Nussbaum». Wenn die Möbel aber aus echten Edelhölzern angefertigt sind, ohne irgendwelche Mätzchen, dann werden Sie erfahren, dass Sie auch in Möbelgeschäften für solche Möbel einen Preis bezahlen müssen, für den der Handwerker ebenso imstande ist, Möbel herzustellen und dies dann sogar in Einzelanfertigung

nach guten Entwürfen von Architekten.

So ist es auch bei Polstermöbeln, beim Bettinhalt, bei allen Angeboten, die unwahrscheinlich billig sind. Es wird z. B. von «guten, weichen Damastmatratzen» geschrieben, wie ich es letzthin in einem Katalog gelesen habe. Mit dieser Bezeichnung können Sie überhaupt nichts anfangen; denn ob erstklassiges Rosshaar verwendet wurde, können Sie beim besten Willen dem Damastüberzugstoff nicht ansehen. Da es sich natürlich auf keinen Fall um Rosshaarmatratzen handelt, schreibt man eben «weiche, gute Damastmatratzen». Und so ist es mit allen diesen verfänglichen, nichtsaussagenden und zu nichts verpflichtenden Bezeichnungen. «Erstklassiger Inhalt» wird oft gebraucht bei Matratzen. Seegrass kann aber auch erstklassig sein, nicht wahr?

Die Braut: Ich bin wirklich froh, dass ich jetzt einen Begriff habe, wie man auch bei der Anschaffung einer Aussteuer vor allem darauf achten muss, sich nicht durch Schlagworte verblüffen zu lassen, sondern dem Grundsatz treu zu bleiben, lieber weniger Möbel zu kaufen, dafür aber gutgearbeitete und aus echten Materialien erstellte, damit man dann Zeit seines Lebens an seinem Heim Freude haben kann und nicht Angst haben muss, dass die Möbel schon nach drei bis vier Jahren nicht mehr schön oder gar unmodern sein werden.

EIN WERTVOLLES KRÄFTIGUNGSMITTEL

Bestimmt ziehen Sie es vor, ein stets gebrauchsfertiges Heilmittel zur Hand zu haben, als es jedesmal selbst mischen oder zubereiten zu müssen. Selbstverständlich kann auch ein Stärkungswein, der eben erst präpariert wurde, nicht den Schmelz, die Milde und das Feuer aufweisen, die ein edler, alter Wein besitzt, der seine eigene Güte mit der stärkenden

Chinarinde, den muskelbildenden Fleischextrakten und dem kräftigenden Lactophosphat verbindet, welches die Elemente seiner Zusammensetzung sind. Das ist die Zusammensetzung des VIN DE VIAL, dessen Ruf auf 60 Jahre zurückgeht. Ein Produkt, das sich so lange bewährt hat, bewährt sich heute noch, es muss ein wertvolles Produkt sein.

VIN DE VIAL

SCHWYZERTÜTSCH

Bund zur Pflege der schweizerdeutschen Dialekte

Schon seit drei Jahrzehnten kämpfen die grossen schweizerischen Vereinigungen für Heimat- und Naturschutz gegen die Verschandelung und Zerstörung des altvertrauten und eigenartigen Bildes unserer Heimat. Die Sorge um die Bewahrung unseres bodenständigen Volkstums hat zahlreiche Bewegungen ins Leben gerufen zur Pflege und Förderung der altheimischen Volkssitten, der Trachten, des Volkstheaters und des Volksgesangs. Auf diese Weise haben das Natur- und das Sittenbild unserer Heimat bereits ihre regen Hüter und Schützer gefunden.

Bei all dieser Pflege des Heimischen ist aber doch das wertvollste Volksgut trotz stärkster Bedrohung bis jetzt noch zu wenig geschützt worden: *unsere eigentliche Muttersprache*. Wir anerkennen vollauf, was bis jetzt im Bereich des Berndeutschen und Baseldeutschen und anderwärts zahlreiche Schriftsteller, volksfreundliche Sammler und Gelehrte, sowie auch Vereine um die Erhaltung und Förderung unserer Mundartliteratur geleistet haben. Diese in den einzelnen Dialektgebieten unternommenen Bestrebungen haben aber nicht zu verhindern vermocht, dass die gesprochene Sprache des täglichen und öffentlichen Lebens ihren Charakter verliert. Wie auf dem Gebiet des Natur- und Heimatschutzes drängt sich darum auch hier der schweizerische Zusammenschluss der in der Vereinzelung zu schwachen Kräfte auf.

Von wissenschaftlichen Betrachtern ist schon vor vielen Jahrzehnten auf eine offensichtliche Entartung und Verflachung unserer Mundarten hingewiesen worden. Heute entgeht es auch dem einfachen Mann im abgelegenen Bauerndorf nicht mehr, dass sein Dialekt bei weitem nicht mehr an die Kraft und Echtheit der Sprache seiner Altvordern heranreicht, von den Städten und Industrieorten gar nicht zu reden, wo das Schwyzertütsch sich immer mehr dem Hochdeutschen annähert. Der Rückgang und der zunehmende Zerfall unserer Heimatsprache, ja ihr Absterben kann nur durch *bewusste Abwehr* und *Stützung auf breiter Front* aufgehalten werden.

Zur Lösung dieser Aufgabe hat sich ein Bund gebildet:

SCHWYZERTÜTSCH

Bund zur Pflege der schweizerdeutschen Dialekte

Die Vorarbeiten sind durch eine Kommission der Gruppe Zürich der Neuen Helvetischen Gesellschaft an Hand genommen worden. Nun gilt es, diese Arbeiten in selbständiger Form weiterzuführen. Der Zentralvorstand der Neuen Helvetischen Gesellschaft hat die Bestrebungen mit Interesse verfolgt, und die Aussprache anlässlich der kürzlichen Delegiertenversammlung der Neuen Helvetischen Gesellschaft in Solothurn, an welcher Vertreter aller Landesgegenden teilnahmen, hat erst recht die Wichtigkeit dieser Aufgabe gezeigt.

Bei der Verfolgung unseres Ziels liegt uns jede engstirnig-nationalistische Haltung fern, insbesondere auch die Absicht, die hochdeutsche Schriftsprache hintanzusetzen. Sind wir doch überzeugt, dass die ganze Schweiz einer Schrift-, Verkehrs- und Literatursprache, die sie an ein grösseres Kulturgebiet anschliesst, so wenig entbehren kann, wie die anderssprachigen Teile unseres Vaterlandes. Wir lehnen denn auch schon den blossen Gedanken ab, eine Einheitsmundart und eine darauf aufgebaute Schriftsprache zu schaffen.

Unsere Mittel und Wege zur Erhaltung und Kräftigung des Schwyzertütsch halten sich an die Grenzen des Möglichen und Verantwortlichen. Notwendig ist die *Schärfung des Sprachgewissens* für die Reinheit und Eigengesetzlichkeit unserer Sprache. Es kann sich zwar nicht darum handeln, es möglichst historisch zu bewahren durch ängstliches Festhalten an Altertümlichkeiten oder durch unduldsames Fernhalten neuer, durch das moderne Leben gegebener Wörter. Es soll eine lebendige, wachsende Sprache sein. Was es aber nicht werden darf, das ist jenes Zwitterding von mundartlichen Lauten und hochdeutschen Wörtern und Wendungen, dessen sich heute gebildete Mundartredner trotz bester Absicht nicht selten schuldig machen. *Besseres Schwyzertütsch ist darum unsere erste Losung.*

Und unsere zweite: *mehr Schwyzertütsch!* Unser Volk soll sich bewusst werden, dass sein Schwyzertütsch nicht ein vergrößertes und entartetes Hochdeutsch ist, sondern eine eigenwüchsige, ehrwürdige Sprache, die seine Wertschätzung und Liebe verdient als Stimme der Heimat und der Ahnen, als hörbares Zeugnis einer engern Zusammengehörigkeit. Warum also bedienen wir uns ihrer — wenigstens sofern wir unter Deutschschweizern sind und wenn Gewähr dafür geboten wird, dass durch den Gebrauch der Mundart die verständnisvolle Auseinandersetzung mit Miteidgenossen anderer Sprache nicht leidet — nicht auch in öffentlicher und höherer Rede? Unsere Mundarten sind ein Grenzwall für kulturelle Eigenart, ein Symbol unserer staatlichen Unabhängigkeit und demokratischen Gleichheit. *Der Bund fürs Schwyzertütsch stellt sich in den Dienst der geistigen Landesverteidigung.*

Für diese ideellen und kulturpolitisch bedeutsamen Werte hat unsere Zeit mehr Verständnis als irgendeine frühere; denn die Gegenwart zwingt uns zur nationalen Selbstbesinnung und Selbstverteidigung. «Diese muss sich auf alle jene sichtbaren und unsichtbaren Dinge erstrecken, die unser eigen sind und das angestammte eidgenössische Erbe bilden» (Vallotton). Dazu gehört auch unser Schwyzertütsch. *Wir stehen also vor einer vaterländischen Pflicht.*

Diese Tatsachen und das grosse Interesse, das der Mundart heute in Schriften, Vorträgen und Diskussionen, von nationalen und gelehrten Gesellschaften, von Sprachforschern, Schriftstellern, hohen Militärs und Politikern entgegengebracht wird, ermutigen uns, alle Freunde unseres Schwyzertütsch in allen Gauen der deutschen Schweiz zum Beitritt in unsern Bund aufzurufen. Bereits hat der Zentralvorstand der Neuen Helvetischen Gesellschaft die Mitglieder dieser Gesellschaft zur Unterstützung unserer Bestrebungen eingeladen.

Unser *Tätigkeitsprogramm* sieht zur Lösung der oben angedeuteten Aufgaben vor:

1. Die Gründung einer Auskunfts- und Beratungsstelle für Sprachfragen, mit Mitarbeitern in allen Mundartgebieten der deutschen Schweiz. Diese Stelle bedient die Zeitungen mit vorbildlichen Texten, die auf ihre Form und Schrift hin geprüft sind, berät bei Namengebung, Aufschriften, Inseraten, und gibt Anleitung zum öffentlichen Reden.
2. Die Förderung der Mundartliteratur durch Veranstaltung von Wettbewerben, Vortragsabenden, ferner die Sammlung (und Herausgabe) literarischen und volkskundlichen Sprachgutes.
3. Die Regelung der mundartlichen Schreibweise.
4. Die Herausgabe praktischer mundartlicher Lehr- und Wörterbücher, von Leseheften und einer volkstümlichen Sprachkunde usw. Die Förderung der Erforschung unserer Mundarten.
5. Die Fühlungnahme mit Behörden und pädagogischen Körperschaften insbesondere zwecks vermehrter Pflege der Mundart in der Schule.
6. Die Aufklärung über die Ziele und die Werbung für die Bestrebungen des Bundes in Zeitungen und Zeitschriften.

Für den vorbereitenden Ausschuss: **Eugen Dieth / Adolf Guggenbühl.**

Diesen Aufruf unterstützen:

*Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft.
Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz.
Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.
Freunde schweizerischer Volksbildungsheime.
Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur in Zürich.
Neue Helvetische Gesellschaft (Gruppe Zürich).*

Wer unsere Bestrebungen durch Beitritt in den Bund unterstützen will,¹ melde sich bei Prof. Dr. E. Dieth, Rütistrasse 6, Zollikon.

Die Gründungsversammlung findet Sonntag, den 15. Mai, in Zürich statt.

¹ Aus dem Entwurf der Satzungen heben wir folgende Bestimmungen hervor: «Der Bund besteht aus Zweigvereinen, die in der Regel das Gebiet eines Kantons umfassen, sowie aus Kollektiv- und Einzelmitgliedern. Innerhalb der Zweigvereine können sich Unter- und Ortsgruppen bilden. Der Jahresbeitrag ist mindestens 2 Franken.»